

Ein Jahr am Tokyo Institute of Technology

Mein Auslandsjahr am Tokyo Institute of Technology war, um es zusammenzufassen, eine erwartet prägende Erfahrung, welche mir viele Möglichkeiten eröffnet hat, die ich in der Zukunft in Japan auch verfolgen werde. Zugegeben – ich hatte von Beginn an großes Interesse am Lernen der japanischen Kultur und Sprache. Dies kombiniert mit dem Lebensziel, später auch in dieser Richtung zu arbeiten, war die treibende Kraft, die zu dieser unvergesslichen Erfahrung führte.

Der herzliche Empfang, den ich von den Einheimischen während meines Aufenthalts erfuhr, war beispiellos. Ihre Freundlichkeit und Unterstützung halfen dabei, das Heimweh in Schach zu halten und das Gefühl, weit weg von zu Hause, Familie und Freunden zu sein, zu minimieren. Trotz der anfänglich gelegentlichen sprachlichen Barrieren waren ihre Bestrebungen, mir zu helfen und mich willkommen zu heißen, überwältigend. Ein großer Dank geht auch an die TISA – Tokyo Tech International Students Association – welcher ich mittlerweile selbst in der Organisation beigetreten bin. Sie bieten enorme Unterstützung und sorgen besonders in der Anfangszeit für viele dafür, das Gefühl einer Zugehörigkeit zu stärken.

Eins der Hauptmerkmale, die das Studienleben am Tokyo Tech prägen, ist ohne Zweifel das ausgiebige Sprachenlernen. Der Spruch "Übung macht den Meister" hat nie besser gepasst als hier. Ich hatte bereits lange vorher, und später für 2 Jahre an der LUH am LLC, Japanisch gelernt und an Tandems teilgenommen, was mir ein wirklich dringend notwendiges Grundverständnis verschafft hatte. Allerdings wurde mir erst vor Ort klar, wie schnell manche Japaner tatsächlich sprechen (*hust* Conbini-Mitarbeiter *hust*). Trotzdem, dank der konstanten Praxis und der täglichen Anwendung verbesserte sich mein Japanisch zusehends. Die Sprachkurse und -Klausuren machen einen wichtigen Teil des Studiums aus und man kann definitiv einen sprunghaften Anstieg in den sprachlichen Fähigkeiten feststellen.

Das Sprachenlernen ist eine der Visumsbedingungen und man muss verpflichtend an den Sprachkursen und Klausuren teilnehmen. Hinzu kamen verschiedene andere Events wie Schulbesuche, wo man Kindern beim Englisch lernen half und Messe-Veranstaltungen mit zahlreichen japanischen Unternehmen, mit denen man Kontakte knüpfen konnte, welche wir unbedingt wahrnehmen sollten. Hier war mir schnell klar, dass die Möglichkeit geboten wird – und auch erwünscht ist – dass internationale Studenten Kontakte zu japanischen Unternehmen knüpfen und dort nach dem Auslandsstudium arbeiten sollten.

Das Tokyo Tech bot außerdem verschiedene Austauschprogramme: das YSEP (welches damals nur 6 Monate ging) und das ACAP, welches in zwei Teile unterteilt war: Course-oriented für die Teilnahme an Kursen und Research-oriented zur Teilnahme an einem Forschungsprojekt im Labor. Mittlerweile gab es eine Reform und gibt nun in neuer Form wieder das YSEP (strikt geführte Forschung) und ACAP (ausschließlich Teilnahme an Kursen). In beiden Austauschprogrammen gibt es, so wie in allen Kursen an japanischen Universitäten, strikte Anwesenheitspflicht.



Grundschüler der Universitätspartnerschule

Ein weiterer bemerkenswerter Unterschied war der Rhythmus der Universität. Anders als in Deutschland verläuft das akademische Jahr in Japan in Quartalen, wobei jedes Quartal knappe 10 Wochen umfasst. Dabei ist auch der Unterschied in der Kursführung beträchtlich. Es gibt während des Quartals durchgehend mehrere Prüfungen anstelle von einer einzigen am Ende des Semesters und natürlich Anwesenheitspflicht.

Ein weiteres Highlight jedoch war die Möglichkeit an Praktika teilzunehmen. Das Studentenvisum erlaubt es (nach Genehmigung des MOJ), in einem begrenzten Rahmen neben dem Studium in den Quartalspausen zu arbeiten. Auf diese Weise hat man die Chance, zum Beispiel bei Google in Shibuya zu arbeiten, wo die Büros absolut beeindruckend sind und das Arbeitsumfeld sehr international ist. Diese Firmenpraktika sind nicht nur eine großartige Möglichkeit, berufliche Erfahrungen zu sammeln, sondern primär öffnen sie auch viele Türen für eine spätere Beschäftigung in Japan.

Ich würde sagen, dass der Grundstein einer erfolgreichen Erfahrung in Japan in einer gut gewählten Vorbereitung liegt. Ein angemessenes Verständnis der japanischen Sprache und Kultur vor der Ankunft sind wichtige Voraussetzungen, um den vollen Nutzen aus Ihrem Auslandsstudium in Japan



zu ziehen. Selbst mit all diesen Vorteilen war es eine Herausforderung, alle Möglichkeiten aus dem Studium in Japan rauszuholen, aber letztendlich jener, der das Lernen und die Erfahrungen noch lohnender gemacht haben.

Sicherheit ist ein großer Pluspunkt in Japan, der besonders hervorgehoben werden sollte. Ich fühlte mich stets sicher und geschützt. Ob es das nächtliche Nachhausekommen oder das Spaziergehen in ein unbekanntes Gebiet war, ich wurde nie von einem Gefühl der Unsicherheit eingeholt. Selbst Wertgegenstände konnte man sorglos in Menschenmengen liegen lassen und niemand stahl sie.

Ich kann durch meine Erfahrung jedoch auch selbst bestätigen, dass Englisch in Japan nicht allzu gebräuchlich ist, nicht einmal in Tokyo. Daher rate ich zukünftigen Austauschstudenten dringend dazu, im Vorfeld Japanisch zu lernen (damit meine ich nicht nur Hiragana, Katakana und ein paar Sprüche/Sätze). Obwohl es eine Herausforderung ist, sprechen diese Mühen für sich, und dieser Vorteil wird sich in Bereichen wie der Kommunikation, dem Studium und sogar der Freizeitgestaltung auszahlen.

Darüber hinaus hat mein Glück, in einer Wohnung zu wohnen, die von der Universität bereitgestellt wird, einige Hindernisse aus dem Weg geräumt (Das Tokyo Tech warnt vorher ausdrücklich, dass sie nicht genug Wohnungen für alle haben). Der japanische Wohnungsmarkt für nicht-Japaner wird eine massive Herausforderung darstellen und erfordert einen ausgesprochen guten Kenntnisstand im Japanischen (prinzipiell wird aus bestimmten Gründen nicht, oder nur sehr ungerne an nicht-Japaner vermietet). Zum Glück hat meine Universität mir hierbei geholfen und ich musste nicht selbst auf Wohnungssuche gehen. Die Freunde von mir, die selbst Wohnungen gesucht haben, kamen letztendlich aber in international verwalteten Share-Houses unter, welche aber natürlich etwas mehr kosten und weiter außerhalb sind.

Trotz aller erstaunlichen Aspekte und Erfahrungen gibt es allerdings auch Herausforderungen, die berücksichtigt werden sollten.

Ein überwältigendes Hindernis, das sich mir unmittelbar stellte, war der Visa-Prozess. Es war ein außerordentlich aufwendiger und zeitintensiver Prozess, der hauptsächlich aufgrund der Corona-Pandemie unerwartet kompliziert und in die Länge gezogen wurde, und somit mein Studium um über ein Jahr verlängerte. Die Japanischen Grenzen waren für neue Visa seit April 2020 geschlossen und haben erst Jahre später im August 2022 (zuerst nur für Studierende etc.) wieder geöffnet, was zur Folge hatte, dass die Visumsbeantragung sich stark verzögerte. Der Prozess bestand aus Formularen, die fast ausschließlich in fortgeschrittenem Japanisch verfasst waren (insgesamt über 50 Seiten) und einer Vielzahl von geforderten Dokumenten von diversen Banken und anderen Einrichtungen. Unterstützung war zwar vorhanden und es war natürlich machbar, dennoch sollte dieser Prozess nicht unterschätzt werden.

Die Bildungsstruktur in Japan unterscheidet sich stark von der deutschen. Es erfordert einige Anpassungsfähigkeit, sich an das außergewöhnliche Quartals-System zu gewöhnen, und an den pausenlos fließenden Unterricht mit mehreren Prüfungen in jedem Quartal. Obwohl dies eine kontinuierliche Lernkultur fördert, kann es, insbesondere für Studierende, die sich an unser westliches System gewöhnt haben, etwas überwältigend sein. Die meisten Kursstrukturen sind zudem sehr traditionell mit einer Lehrmethode, die sich stark auf Vorlesungen und geringe Interaktionen konzentriert. Im Vergleich zu Deutschland, wo man sich an eine interaktive Lernatmosphäre gewöhnt hat, könnte dies als weniger einnehmend empfunden werden. Zudem sind die Arbeitsbelastungen durch zahlreiche Hausaufgaben und Aufgaben sehr hoch.

Zum Ende meiner Zeit dort musste ich leider bemerken, dass die Stimmung gegenüber allem, was wie Touristen aussieht, an vielen Orten, besonders in Tokio, zunehmend negativer wurde. Nachdem die Grenzen geöffnet wurden, trafen zum Glück wieder hohe Touristenzahlen im Land ein, wovon einzelne jedoch leider für außerordentlich massive Negativschlagzeilen in den großen internationalen und lokalen Medien gesorgt haben. Dies resultierte letztendlich in einer gewissen Abneigung gegenüber nicht-Japanern in vielen Orten. Glücklicherweise erlischt dieser Unmut jedoch schnell, wenn deutlich wird, dass man sich über die japanischen Umgangsformen und Verhaltensweisen im Klaren ist und die japanische Sprache versteht und spricht.

Darüber hinaus ist mit hohen bürokratischen Hürden zu rechnen, die dem deutschen Bürokratiedschungel in nichts nachstehen. Von langen Wartezeiten im Ward Office, um alles Mögliche fristgerecht anzumelden, über das Eröffnen eines Bankkontos bis hin zur Krankenversicherung – in all diesen Prozessen wird man mit dabei lernen, seine Adresse in Kanji zu schreiben und endlose Formulare auszufüllen. Auch wenn es herausfordernd ist, diese Dinge zu erledigen, ist es absolut machbar, insbesondere wenn man seine sprachlichen Fähigkeiten anwendet und das Gleiche durch andere Studierende erlebt (ihr werdet mit diesen Sachen selten allein sein, da andere Studierende meist die gleichen Herausforderungen haben werden).

Auch wenn all das nach viel Arbeit klingt, welche hier vor einem liegt, möchte ich daran erinnern, dass dieser Aufwand sich in meiner Erfahrung als äußerst lohnend erwiesen hat. Die Möglichkeiten, die ich durch mein Auslandsstudium in Japan hatte, haben meine Lebens- und Zukunftsziele mit Japan nur verstärkt und mir gezeigt, dass das worauf ich seit Kindheit an hinarbeite durch meine investierte Arbeit immer näherkommt.

Auch außerhalb der Universität gab es viele Möglichkeiten Japan nicht nur oberflächlich zu erkunden. Durch einen Freund hatte ich zum Beispiel Kontakt zum Board of Education, welche mich nach Chiba zu einem „English Camp“ eingeladen haben, wo wir mit 4 verschiedenen Schulen und Klassen auf eine Art Klassenfahrt gefahren sind, um den Kindern beim Wandern und Aufgabenlösen Englisch beizubringen und sie in den ersten Kontakt mit nicht-Japanern zu bringen. Für die meisten war es auch tatsächlich der erste Kontakt und umso wichtiger war es natürlich, einen guten Eindruck zu hinterlassen. Für diesen Ausflug wurden ich zum Beispiel bezahlt und die Kosten für meine Unterkunft, Essen und Anreise wurden vollkommen übernommen. Solche Möglichkeiten und mehr finden sich überall in Japan neben der Forschungsarbeit.



(Sehr müde) High School Schüler beim Englisch-Ausflug nach Chiba

An diesem Punkt ist es unabdingbar zu erwähnen, dass ein Verständnis und eine Wertschätzung für die japanische Kultur und die Verhaltensweisen im Land – vom angemessenen Benehmen in Restaurants bis hin zur Stille in öffentlichen Verkehrsmitteln – absolut entscheidend sind, um den Respekt und die Zuneigung der Anwohner zu behalten.

Abschließend kann ich sagen, dass trotz aller Herausforderungen und Schwierigkeiten, ein Auslandsstudium in Japan eine unvergleichliche Erfahrung ist, die ich jedem, der die Möglichkeit hat, nur empfehlen kann. Es ist zwar ein Prozess, der sowohl Geduld als auch Hingabe erfordert, aber die Erträge – in Form von neu erworbenen Fertigkeiten, Freundschaften, beruflichen Möglichkeiten und unvergesslichen Erlebnissen – sind es mehr als wert. Mit diesem Bericht hoffe ich, dass ich einige nützliche Einblicke gewähren und Ihnen bei Ihrer Entscheidungsfindung helfen konnte.